

17. 9. 1914.

10

Deutsche Mode.

II.*)

Die Frage einer deutschen Mode wird in immer weiteren lebhaft erörtert und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus zu beantworten versucht. Sie ist im Begriff, starke nationale und wirtschaftliche Bedeutung zu gewinnen und bezieht unausgesetzt die leitenden Faktoren in Industrie- und Kleinhandel. Künstler und Künstlerinnen erhoffen sich ein neues Betätigungsfeld und auch die Frauen fordern eine neue Bewegung, die sie am meisten angeht, Gefähr zu sein. Ideen zur Förderung einer neuen Richtung wollen durchsetzen, Vorschläge, die der Gesamtheit zugute kommen, werden aufgestellt und es fehlt auch nicht an Wünschen, die mehr der persönlichen Bequemlichkeit gelten, als das Streben nach Schönheit und künstlerischen Werten. Tatsächlich sind zwei einer neuen Mode stellen. Aus den Anregungen, die uns aus unserem Leserkreis zugehen, greifen wir diejenigen heraus, die zum Problem deutschen Mode Neues beibringen.

Thun schreibt uns ein Kenner, der angibt, wie hinter die Fassade zu arbeiten ist:

Die eigene Mode in Deutschland zu schaffen und dauernd zu erhalten, ist entschieden möglich, um so mehr als der schon seit Jahren von Wiener großen Häusern genutzte und mit Erfolg durchgeführte wurde. Es gehört dazu vor allem eine einheitliche Arbeit und ein gemeinsames Zusammenarbeiten der betreffenden Häuser, welche eben einführen wollen. Schreiber dieses ist seit acht Jahren in Paris wohnhaft und in die Schöpfungs- der Kleider-, Konfektions- und Blumenmode gut eingeweiht. Die neuen Formen, Farben, sowie die Stoffe werden unter Zurechtlegen der bedeutendsten Seiden- und anderer Fabrikanten einschlägiger Branchen einheitlich sechs bis acht Monate vor der Ausführung der Modelle besprochen. Die großen Modellhäuser haben dann irgend eine neue Form oder einen neuen Schnitt in Marmel, Mod oder Taille, und jeder bezieht sich an Ausführung. Die Note ist gegeben, der Grundriß gelegt, die Ausarbeitung bleibt dann dem Geschmack des Einzelnen überlassen. Soll eine Mode, wie sie in Paris geschaffen wird, eine einheitliche, geschmackvolle sein, so müssen, wie gewöhnlich, Beziehungen der Interessenten unter sich vorher sein. Es wäre daher angebracht, eine Art Handels- oder für Mode-Schöpfung (wie in Paris Chambre de la Haute Couture) zu gründen und zwar nicht in Berlin oder in Frankfurt, sondern eine gemeinschaft-

Frankfurter Zeitung vom 29. August.

liche im Zentrum des Landes und dahin alle diejenigen Firmen einzuladen, die gewillt sind, ein Modell-Haus zu errichten. Es sind sicherlich jetzt in Deutschland eine große Anzahl Herren und Damen deutscher Staatsangehörigkeit, die in Paris seither in der Haute Nouveauté tätig waren und an Schöpfungen von Modellen aktiv mitwirkten. Die deutschen Fabriken der Seidenwaren, Knopf- und Beschäftigung, Bänder, Hüte, Blumen und anderer Branchen brauchen dann nicht mehr auf das Erscheinen der Pariser „Nouveautés“ zu warten, wenn ihnen sechs Monate zuvor von sicherer Seite die Anleitung zum Schaffen eigener Schöpfungen gegeben und deren Absatz ihnen gesichert ist. Mit unendlich viel deutschem Material aller Art werden bis jetzt Pariser Modelle angefertigt. Wie leicht wird es sein, diese Materialien auf deutschem Boden und zu deutscher Mode zu verwenden. Sind erst die herausgekommenen Moden geschmackvoll und nicht plump, dann wird jede deutsche Frau gerade so gern ein deutsches Modellkleid tragen, und es wird die aus diesen Modellen entstandene Mode für das ganze Volk ebenso gut Nachahmung finden als die Kopie derjenigen, die aus Paris eingeführt sind. Es muß aber unbedingt ein gemeinschaftliches Vorarbeiten vorangehen, bis eine Richtung da ist und zwar dies vor jeder Saison.

Ein Frankfurter Herr erhofft die Mitwirkung der kaufkräftigen höheren Kreise, Zuziehung der Künstler und den Zusammenschluß der Interessenten:

Es läßt sich bereits eine hübsche Parallele ziehen. Unsere Wehrmacht nähert sich täglich mehr Paris, unsere Streiter auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld rücken immer weiter davon ab. Nur bringen auf der einen Seite Zielbewußtsein und Geschlossenheit des Vorgehens das Ziel näher, während sich im Kampf um die Befreiung von Pariser Modeherrschaft etliche Mißbilligungen störend und die Wirkung beeinträchtigend bemerkbar machen. So erfreulich die eifervollen Bestrebungen sind, die sich zur Schaffung einer deutschen Form in allen Städten zeigen, so gewiß tragen sie in sich den sicheren Keim frühzeitigen Zerfalls, wenn ihr Weg nicht von gewissen Hindernissen gereinigt werden sollte. Feinde unserer Bemühungen, die deutsche Form zu schaffen, sind in erster Linie die leider zahlreichen Leute, die beharrlich den Gedanken einer eigenen Moderrichtung für eine Utopie halten. Sie führen zur Befestigung dessen viele Gründe an. Es möge gestattet sein, bei einer dieser Gegenansichten zu verweilen, um so mehr als mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie das am häufigsten anzutreffende Echo bildet. Man fürchtet, die deutsche Frau, bekleidet mit einem Erzeugnis rein deutschen Ursprungs, vermöge sich in internationalen Kreisen nicht unbefangen und ihres Wertes bewußt zu bewegen. Es entbehrt durchaus nicht jeder Berechtigung, wenn dieses Bedenken geäußert wird, denn bedeutende Schneider begründen es mit der zweifelsfreien Tatsache, daß die höhere Gesellschaft die französische Mode nicht entbehren zu können glaubt. Wir wissen,

daß diese Befürchtung durch das Bewußtsein des außerordentlich schwachen Nationalitätsempfindens des Deutschen genährt wird, und darum muß man mit ihr rechnen, sofern der Maßstab auf Grund der Erfahrungen aus der Vergangenheit angelegt wird. Das muß anders werden! Denn der über eine Welt von Feinden siegende Deutsche wird doch unmöglich noch der alles Ausländische ergebende Bediener sein, es ist doch mit Recht anzunehmen, daß in der Zukunft er das Wertbewußtsein zu schärfen weiß, für das er eben kämpft. Daß er auf Grund dieses Bewußtseins durch unbedingte Sicherheit seines Auftretens und freie, doch seinem Wesen angepaßte Entfaltung seiner Lebensgewohnheiten auch in internationalen Kreise sich die Achtung gesund erhält, die ihm jetzt eben seine guten Waffen erzwingen, das ist allerdings Voraussetzung für das Gelingen der Sache. Aber man hat ihn fürwahr schon ganz andere Aufgaben vollbringen sehen, als daß man den Zweifel an dem Gelingen allen Bemühungen zur Vollendung der nationalen Sache voransehen sollte. Sofern das deutsche Kleid gediegene Arbeit ist und seine Trägerin befriedigt, solange ist die Konkurrenzfähigkeit überall gewährleistet, sei es in Trouville, Colves oder Baden-Baden. Es wäre wertvoll für das Gelingen des Ganzen, wenn sich jene Kreise dazu verstehen möchten, ihre Hilfe nicht länger vorzuenthalten. Sie mögen helfen, die ersten Erzeugnisse einer eigenen Mode erst einmal entstehen zu lassen, wir können dann immer noch und besser sogar die Vor- und Nachteile abwägen.

Wenn man die Bestrebungen zur Schaffung einer deutschen Form weiter verfolgt, so ist gewiß der in letzter Zeit entbrannte Kampf für und gegen die Mitwirkung des Künstlers am auffallendsten. Es ist verfrüht, in der Presse eine die Parteien unnötig entfernende Betrachtung über die Zulassung des Künstlers oder dessen Ausschließung zu führen. Was wir wollen und was wir müssen, um zum Ziel zu kommen, das ist eine ruhige, sachliche Abwägung aller Momente. Der „Reichsausschuß für deutsche Form“ sagt in einem Begleitartikel, daß man die Künstler, nachdem sie ihre Fähigkeiten erwiesen, auch gerechterweise hören müsse. Das ist richtig, und es kann doch unmöglich schädlicher als nützlich sein, wenn man unsere Kopf- und Handfertigkeit vereinernde Meister nicht einfach übergeht.

Was meines Erachtens jetzt das Allerwichtigste ist, das ist, daß sich alle Kreise, die an der Mode interessiert sind, zusammen schließen. Man möge sich in gewissen Handelskreisen des Bedenkens entäußern, daß die Schaffung einer deutschen Mode den ausländischen Handel lahmlegen könne. Selbstverständlich soll eine deutsche Mode in erster Linie die deutsche Industrie beschäftigen, und deshalb sollten auch weitestgehend der Fabrikationsbranche, die an dem Kleid der Frau und des Mannes interessiert sind, die Knopffabrikanten, die Beschäftigung und alle Zweige des Auspuges dem Reichsausschuß als mitwirkende Faktoren eingereiht werden. Diese Vereinigung aller Vertreter des deutschen Wirtschaftsgebietes

soll durchaus nicht besagen, daß ihrem Wirken ein unbedingter Vorzug aller Erzeugnisse ausländischen Ursprungs folgen müsse. Im Gegenteil, wir werden das Beste nehmen, wo wir es finden, verhindern wollen wir durch die eigene Moderrichtung, daß unsere ganze Industrie, vielleicht aus politischen Gründen, jahrelang völlig ausgeschlossen bleibt. Wir können uns, wenn wir Abwechslung zu bringen haben, sehr wohl weiter der gewiß sehr gefälligen französischen und englischen Spitzen usw. bedienen. Wir wissen aus den Worten des englischen Sozialpolitikers Burns, die er am 4. August in Albert Hall sprach, daß England auf den kontinentalen Export angewiesen ist, da es nicht ein Viertel seiner Produktion der Textilbranche im eigenen Lande brauchen könne. Wie eine uns günstige Konjunktur unseren Außenhandel zu günstigen Bedingungen zu ungeahnter Höhe bringen kann, so stehen uns für die weitgehendsten und mannigfaltigsten Ausführungen unserer Ideen fruchtbare Felder offen, aus denen wir schöpfen können.

S. H.

Eine Dame aus Würzburg führt u. a. aus: Es sei bemerkt, daß die verschiedenen Modevergerungen der letzten Zeit wohl aus Frankreich stammten, aber erst bei uns zur großen Blüte gebracht wurden. Die guten Schneiderinnen und Damenschneider, die, die jetzt die Führer werden sollen, wußten ihre Modelle in ersten Pariser Häusern so auszuwählen, daß man diese Kleider oder die betreffenden Nachbildungen trotz der wechselnden Mode zwei bis drei Jahre unverändert tragen konnte. Im zweiten Jahre wurden sie oft noch für neu gehalten, und im dritten galten sie für gutgearbeitete Kleider vom Vorjahre. Dies zum Beweis, daß das Gute, Gediegene sich lange zeitgemäß hält. Die große Menge wartet jedoch nicht, bis das von einschlägigen Firmen als zweckentsprechend Erlannte ans Tageslicht kam, sondern stürzt sich darauf, das nachzuahmen, was ihr aus französischen Modebildern als „dernier cri“ bekannt wurde und in Paris meistens nicht oder von zweifelhaften Personen getragen ward. Das zeitigte dann die Modeauswüchse, und gar manche sonst gute, tüchtige Seele war nur zufrieden, wenn sie sich jedes Halbjahr ihren alten Modeauswuchs in einen neuen umändern konnte. Das kann nicht mehr vorkommen, wenn man ständig inländische Zeittracht vor Augen hat. Unsere Gegner sollen nicht höhnischeln über Erstlingsversuche deutscher Schneiderfirmen. Jene selbst haben das erzeugt, was uns jetzt Wegweiser wird für eignes Wirken und freies Schaffen. Was wir wollen, ist gut, und was wir arbeiten, muß gut sein. Keine Kritik des Auslandes soll dies ändern können. Wenn wir daran festhalten, dann wird sich bitterer Spott bald in Nachahmung verwandeln. Nicht Paris und London, nein deutsche Städte, Berlin, München, Dresden, Wien, besonders aber und in erster Linie Frankfurt werden maßgebend sein. Und die Museen dieser Städte mit den Wunderwerken alter und neuer Meister können unseren einheimischen Firmen so gute Anregung geben, wie die Galerien in Paris den Fürsten der Rue de la Paix.

(Schluß folgt).

J. R. A.